

*COMPASS-Infodienst
für christlich-jüdische und deutsch-israelische
Tagesthemen im Web*

www.compass-infodienst.de



COMPASS



Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web

ONLINE-EXTRA Nr. 159

März 2012

**EISBLUMEN, DAMALS
GEDICHTE VON HANNE VOLLMER**

Eine Rezension von Johann Peter

.....
© 2012 Copyright beim Autor
online exklusiv für ONLINE-EXTRA
www.compass-infodienst.de
.....

**Eisblumen damals
Gedichte von Hanne Vollmer**

*Herausgegeben und mit einer biographischen
Skizze versehen von Albrecht Thielmann
Mit Zeichnungen von Heinz Vollmer*

Verlag Albrecht Thielmann
Dillenburg 2011
128 S. - Euro 17,50

BESTELLUNGEN - portofrei! -
redaktion@compass-infodienst.de

Eisblumen, damals - Gedichte von Hanne Vollmer

Eine Rezension von Johann Peter

Damals und Eisblumen, das geht zusammen. Paßt in eine Zeit, als man die Häuser nicht wie Flachbildschirme in Styroporkisten packte, als der Frost und der Kohleofen noch ums Bleiberecht in Küche und Wohnzimmer stritten und an den Fensterscheiben das Schwitzwasser zu Floralornamenten erstarrte – Eisblumen eben.

Filigrane Gebilde, zartfiedrig weiß, der kindlichen Phantasie klirrende Wälder vorgaukelnd, Paläste, in denen der Schneekönig herrscht. Ein gewisser Abstand beim Betrachten mußte schon sein, Rotznasen, an die Scheibe gedrückt, Atemhauchwärme, vertrugen sie nicht; da verschwammen sie zu wässriger Schliere.

Das Filigrane, das Magische, ist auch diesen Gedichten zu eigen, der Abstand ergibt sich von selbst, denn wer Lyrik liest, weiß, daß ihm die Sprache nicht plump-vertraulich daherkommt. Kälte freilich, Zeitferne, Antiquarisches gar, sind nicht zu befürchten. Im Gegenteil.

Den Leser umfängt eine Aura geistvoller Wärme und zeitloser Bildhaftigkeit, die ihn vom Eise befreit und ganz den Blumen zuführt.

*Im grünen Grund
ruhen die Sterne
der Rudbekien
Asternkissen nisten
zwischen
den Blattrosetten
der Königskerzen*

Noldes Garten, mit den Augen Hanne Vollmers gesehen. Es ist dieser Blick, der Malerblick, der ihren Gedichten eine unverwechselbare Farbe und Leuchtkraft verleiht, ihr Auge ist es, und seine perfekte Symbiose mit Bewußtsein und Wort. Hätten sich die Gedichte im Nach-Bilden natürlicher Vorlagen erschöpft, wären sie Naturlyrik der impressionistischen oder realistischen Art – man könnte sie dennoch mit Befriedigung lesen. Aber der Blick dieser Dichterin geht über Noldes Garten hinaus in die Welt, nimmt Farbglut und Formsinn mit und schafft Kunst. Gültige, hochkarätige Sprachkunst.

Kaum ein Lebensmotiv, dem sich Hanne Vollmer entzieht. Kindheit, Liebe, Altern, Tod, Zeitgeschehen, die Frage nach der Bestimmung des Menschen, das Wesen der Kunst – Themen, die keinem Denkenden fremd sind und an denen sich jede Dichtung bewährt.

*Ich zelte
in der Zeit
schreib mit
dem Stift
in den Wind
immer
des Aufbruchs
gewärtig
bin ich
zu Fuß
unterwegs
in der Liebe
in der Unendlichkeit*

In dieser Haltung erfährt sie die Welt, erprobt sich an ihr, ergreift und begreift sie. Sie, die Schauende, ist zu Fuß unterwegs, nur das wird ihrer Art wahrzunehmen gerecht. Nichts von Mauern, kein Ort, der sie festhält. Ganz unbehaust nicht, ein „Zelt“ immerhin führt sie mit sich – eine Nomadin zwischen Segeltuchbahnen, stets zum Aufbruch bereit, zu Neuland, vielleicht auch zur Flucht.

„Versuch- Heimat zu beweisen

*„Hier hast Du
nichts verloren“*

„Oh doch“

Hier habe ich

meine Kindheit verloren

Hier habe ich

Vater und Mutter verloren

Hier habe ich

meine Unschuld verloren

Hier habe ich

meinen Mann verloren

Hier habe ich

meinen Glauben verloren

und die Geduld

Wieso also soll ich hier

nichts zu suchen haben

Hier will ich

meine letzte Ruhe finden.

Liebe Tante Sophie

als Zwölfjährige

mußte ich

Deine Kleider

auftragen

weil du im Juli 42

den Gashahn

aufgedreht hattest

Andere wurde

deportiert

Die Bahnfahrt

nach Minsk

zur Grube im Wald

kostete sie

das Leben und

50 Reichsmark

Kinder

zahlten die Hälfte

Beide Texte stehen nebeneinander, etwa in der Mitte des Buchs. Die verweigerte und die trotzig behauptete Mitte, das Verbot, mitten drin, will heißen: zugehörig zu sein, die Normalität, die dem „jüdischen Kind“ verwehrt war – welch naives Heimatgefühl wäre darauf zu gründen? 1930 geboren, aufgewachsen im katholisch geprägten Aschaffenburg als Tochter eines „arischen“

Vaters und einer jüdischen Mutter, hat sie Kindheit und frühe Jugend im Schatten jener Drohung verbracht, deren zynische Brutalität sie in den Zeilen an ihre Tante benennt.

Erst 1946 – sie wird zur Lehrerausbildung zugelassen – erfährt sie „das Glück, auch zu den Menschen zu gehören“ - so schreibt ihr Verleger und Herausgeber Albrecht Thielmann in seiner kundigen biographischen Skizze im Anhang.

Gleichwohl sind dies keine „Judenschicksal-Gedichte.“ Auch an diesem Lebensabschnitt hat das lyrische Ich seine Arbeit getan, er war „zu bestehen“, wie die Autorin selbst es ausgedrückt hat, menschlich und künstlerisch, doch eben als Abschnitt eines Lebens, nicht als sein zentrales Motiv. Mit ihrem Zelt aus Wörtern, ihren „Wortbündeln“,

*geschnürt
und in den
Fluß der Zeit
geworfen*

durchwandert sie ihre Biographie, zieht mit ihren Bildern den Lebensbogen entlang.
Ob sie nun die Geburt ihrer Kinder notiert

*Anne fuhr in die Welt
auf meinem blitzblanken Schrei*

oder das Sterben des Vaters

*Sterbend
trank der Vater
seine letzten
Atemzüge
schluckte sie
hinunter
starb*

oder ein verträumtes Kinderspiel am Küchentisch festhält

*Schmale Linienstege
mit dem Fingernagel
gezogen
Breite Bänder und Flecken
mit der Fingerkuppe getupft*

immer ist das Auge des Zeichners, des Malers, am Werk, gepaart mit souveräner Sprachökonomie. Ihre Diktion ist klar, bisweilen wortschöpferisch, rhythmisch sicher und ohne Pathos.

Oft spricht sie in kurzen, auch verkürzten Sätzen, Ausdruck einer Spannung, die sich in Gedankenblitzen entlädt, in prägnanten gegensätzlichen Bildern

*Ein Blumentopf
fällt zur Erde
und zerscherbt
Die Aster
blüht weiter*

in Empfehlungen, Vorschlägen, Ratschlägen

*Der Eigenart
des anderen
vertrauen
und
rätselhaft
bleiben dürfen*

an keine bestimmte Adresse gerichtet. Jeder könnte gemeint sein und zu allererst das schreibende Ich - Lyrik, die in hohem Maße Selbstverständigung, Selbstklärung ist.

Solchen Nah-und Weitblick, geschärft durch ein inneres Zu-Fuß-Unterwegs-Sein, übt sie auch auf ihren Reisen, an den Landschaften der Provence,

*Grasflächen
gewellt vom Mistral*

oder am Rhonetal bei Tournon,

*knorrigen Zwergentanz
der Weinstöcke
hingeduckt
an grau gebleichte Stäbe*

- reine Schauenslust das, während ihr am Canale Grande das Erscheinungsbild zur Sentenz wird

*Aller Glanz
irrlichert hier
in Schein und
Widerschein
zu Grund*

Indessen, kein abgehobenes Moralisieren – vielmehr der konkrete, betrachtende Mensch, der seiner je eigenen Empfindung Ausdruck verleiht:

*Zeit haben
an diesem Ort
was für ein Fest
Aber
welche Trauer
am abgeräumten
Tisch zu sitzen
 Zu spät
Tafelsilber
schimmert aus Kanälen*

Von der Impression zur Empfindung - hier: einer elegischen -, von der Empfindung zur Metapher, von der Metapher zur Erkenntnis: Diese Bewegung vom Reflex als Sinneseindruck hin zur Reflektion als Arbeit des Bewußtseins, die Verdichtung von Sinnlichem zu Sinn, diese Fähigkeit hat Hanne Vollmer in ihrer Lyrik kraftvoll und überzeugend entwickelt. Ihr Denken in Bildern wirkt so organisch, so verblüffend leichthin, daß man bei ihr einen unablässig sprudelnden Urquell vermutet.

*Damit ein Gedicht
entsteht
muß ich
abertausend Worte
vergessen
Muß leer sein
und hoffen
daß ein Dutzend Worte
mich findet
und mir
angehören will
für immer.*

Getäuscht! So sieht der schöpferische Prozeß in Wirklichkeit aus. Daß sein Ergebnis von der Mühe nichts preisgibt – abgesehen vielleicht von der Langsamkeit, mit der sich Zeile um Zeile hervorwagt – auch das ist Kunst, und große dazu.

Gleichviel, ob Panorama oder aphoristische Kürze -nichts ist gesucht, alles scheint wie selbstverständlich gefügt und gefunden. „Selbstverständlich“ soll nicht „altbekannt“ heißen, vielmehr: aus sich selbst verständlich, aus der inneren Logik des Bildes, die zu uns spricht.

Und das ist ein weiteres Verdienst ihres Buchs: zu beweisen, daß Gedichte auch heute lesbar und lesenswert sind. Entdeckerlust, geistige und sprachliche Neugier und die Bereitschaft, die Erfahrung des Menschseins zu teilen – das sind die Voraussetzungen, die einer mitbringen muß. Nicht verkrampfte Ehrfurcht oder aufgeblasene Fachwörterei. Es sind keine Gedichte, die sich für exegetische Klimmzüge eignen. Anschauen soll man sie, aufsammeln, nachschwingen lassen. Darin liegt ihre poetische Kraft.

Und noch eine Kraftquelle läßt sich verorten. Die Autorin ist Jahrgang 1930.
Daß sie vom Altern spricht, vom Tod - man erwartet es fast.

*Begraben sein
keinen Schatten
mehr werfen*

*Dem Erdreich
nicht mehr
die Sonne
verstellen*

*Der Sinne
ledig
zum Sinn
heimkehren*

*Danken
denen
die uns
begraben*

Doch sie wagt es, auch von der Liebe zu reden. Nicht allein von erinnerter oder geistgeläuterter
Liebe.

Stormy Weather

*Es schluchzt
und jauchzt in mir
das Glück
Dich so beflügelt
erlebt zu haben
mein Sturmvogel Du*

Und dann unser kleines Schweigen

Windstille

Es grünt

und trocknet

und grünt

die Rose von Jericho

Auch, wenn das Gedicht undatiert ist, können wir annehmen, es ist nicht schon zur Jungmädchenzeit der Autorin entstanden. Der englische Titel, unter anderem, legt das nahe.

Dazu der Befund, daß der Buchabschnitt „Ich liebe und ich fürchte mich“, der ausschließlich Liebesgedichte versammelt, nahezu der umfangreichste ist.

Das Auf und Ab

meiner Hände

auf Deiner Haut

sammelt

geheimes Wissen

gibt Kunde davon

wie der Tanzflug der Imme

vom Nektar.

Platonisch ist das nicht. Es ist kein Empfinden, das seine Berechtigung nach Lebensjahren bemißt. Es ist zeitlos jung, und es ist mutig. Auch hier der Blick in seiner ganzen fordernden Klarheit, nicht umflort von jener defizitären Wahrnehmung, die sich als „Altersweisheit“ verbrämt. Einsicht, Einbuße, Einschränkung, ja. Doch Preisgabe, Abtötung, Kapitulation des Empfindens – niemals.

Ihr Jungen wollt wissen

was das Leben

so in Zahlung nimmt

Fragt die Alten:

Kraft Anmut und

*Ausdauer
Gesundheit Zähne und
Haar*

*Und was es dafür gibt:
Zeit Einsicht und
Gelassenheit
Dem einen oder andern
eine grüngoldene
Oktoberliebe.*

Wenn sich denn ein Hauptmotiv zeigt, das aus diesem glutvollen Bildreigen hervortritt, eine Botschaft, die dem Leser als großes Finale geschenkt wird, dann ist es die Liebe.

*Die Liebe
hat mich
als Geisel
genommen
sie fordert
freien Abgang
aus diesem Leben
ich halte still
komplizenhaft still
will mit ihr fliehen*

Die Liebe, die nicht teilbar ist zwischen Körper und Geist. Die in allem ist und in allem die eine, in den Eisblumen am Fenster, in Noldes Garten, im Wort, das den Weg zu uns findet, in der Hand, die uns liebkost und in der Hand, die Erde auf unser Grab wirft.

Die Liebe, die Anfang ist und Ende. Und doch wieder Anfang.

Die Liebe, trotz allem.

Wer sich auf diese wunderbaren Gedichte einläßt, den wird sie begleiten.

Der Autor

"**JOHANN PETER**", kam unter anderem Namen in Frankfurt am Main zur Welt, wanderte in den 90ern des letzten Jahrhunderts in den südlichen Westerwald ein, wo er noch heute als Lehrer und Schriftsteller lebt.

Er verfasst zumeist Erzählungen und Gedichte, hat eigene Bücher und Beiträge zu Büchern anderer veröffentlicht, ist Herausgeber (von Ludwig Rühle und Fritz Philippi) und organisierte literarische Projekte mit Schülern und Erwachsenen. Er hat weder Hund noch Katze, aber eine Schildkröte, und wahrscheinlich ist das der Grund, warum er sich in der Literaturszene nur sehr langsam bewegt.

Kontakt zum Autor und/oder Compass:
redaktion@compass-infodienst.de



Kennen Sie schon die tagesaktuellen Ausgaben von COMPASS-Infodienst?

COMPASS liefert zwei- bis dreimal wöchentlich Links zu top-aktuellen Beiträgen aus den Themenbereichen:

Nahost/Israel, Gedenken und Erinnern, Antisemitismus, Rechtsradikalismus, Christlich-jüdischer und interreligiöser Dialog, jüdische Welt. Ergänzt von Rezensionen und Fernseh-Tipps!

Jetzt 5 Ausgaben kostenfrei und unverbindlich !
Bestellen Sie jetzt Ihr Probe-Abo:
abo@compass-infodienst.de